

1. Les.: Jes 45,1.4–6 | 2. Les.: 1 Thess 1,1–5b | Ev.: Mt 22, 15–21

Ernst Kirchgässner zum Evangelium

Im heutigen Evangelium wird Christus gefragt, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht. Christus antwortet: „Dann gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

„Gott, was Gottes ist“, ist das nicht die Wiederholung des ersten Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben“?

„Und Gott, was Gottes ist.“ Wann geben wir „Gott, was Gottes ist“? Wenn wir jeden Tag ein bestimmtes Quantum an Gebeten verrichten? Wenn wir in die Kirche gehen, Gebote halten? Hätten wir, wenn wir das alles tun, Gott gegeben, was Gottes ist? Das weiß Gott allein. Könnte das alles nicht auch Verkehr mit Gott auf der Basis eines Geschäftes sein, um ihn loszuwerden, um freie Bahn im Leben zu haben, um fertig zu sein mit ihm?

„Und Gott, was Gottes ist“, das ist viel mehr als Werke. „Was Gottes ist“, ist doch sein Eigentum. Sind wir das nicht selbst? Gott geben, was Gottes ist, das heißt also: sein Leben als Lehen, als Leihgabe Gottes verstehen, sich selbst als Verwalter fühlen, in jeder Situation nach Gott und seinem Willen fragen, sich in jeder Situation von Gott beherrschen lassen. Sein ist aber auch die Welt. Darum heißt Gott geben, was Gottes ist: Welt, Dinge und Menschen nicht selbstverständlich und selbstherrlich besitzen, sondern sie mit den Augen Gottes sehen, in Ehrfurcht vor ihnen stehen, sie in ihrer Ausrichtung auf Gott sehen, den Glanz Gottes auf allem Geschaffenen achten.

Worauf sollen wir warten, Paderborn 1963, S. 318 f